

# Eine frühjüdische Theologie der bilderlosen Verehrung JHWHs: Dtn 4,1-40

VON MARIE-THERES WACKER

## Dtn 4,1-40 (Arbeitsübersetzung)

- 1 Nun aber, Israel, höre auf die Bestimmungen und auf die Rechtssatzungen, die ich euch lehre zu tun, damit ihr lebt und (in es) hineinkommt und in Besitz nehmt das Land, das JHWH, der Gott eurer Väter, euch geben will.
- 2 Nicht fügt (etwas) hinzu dem Wort, mit dem ich euch anweise, und nehmt nichts davon weg; vielmehr befolgt die Weisungen JHWHs, eures Gottes, mit denen ich euch anweise.
- 3 Eure Augen haben gesehen, was JHWH in Baal Peor getan hat: jeder Mann, der dem Baal-Peor nachging, ihn hat JHWH dein Gott aus deiner Mitte vertilgt.
- 4 Ihr aber, die ihr JHWH eurem Gott anhängt, seid alle heute am Leben.
- 5 Sieh, ich werde euch Bestimmungen und Rechtssatzungen lehren, wie mir JHWH mein Gott angewiesen hat, sie zu tun inmitten des Landes, in das ihr kommt, um es in Besitz zu nehmen.
- 6 Befolgt sie und tut (sie)! Denn dies ist eure Weisheit und eure Klugheit in den Augen der Völker, die all diese Bestimmungen hören. Sie werden sagen: welch ein weises und kluges Volk ist diese große Nation!

*„... Eure Augen  
haben gesehen ...“*

- 7 Denn gibt es eine (andere) große Nation, dem die Götter so nahe sind wie JHWH, unser Gott, wann immer wir zu ihm rufen?
- 8 Und gibt es eine (andere) große Nation, die so gerechte Bestimmungen und Rechtssatzungen hat wie diese ganze Tora, die ich euch heute vorsetze?
- 9 Nur hüte dich und nimm dich sehr in acht, dass du nicht vergisst die Dinge, die eure Augen gesehen haben, und dass sie nicht aus deinem Herzen weichen alle Tage deines Lebens, und lasst sie wissen eure Söhne und eure Enkel,
- 10 (den) Tag, an dem du standest vor JHWH deinem Gott am Horeb, um dessetwillen, dass JHWH zu mir sagte: Versammele mir das Volk, dass ich ihm meine Worte zu Gehör bringe, dass sie lernen, mich zu fürchten alle Tage, die sie auf dem Erdboden leben, und ihre Söhne lehren.
- 11 Und ihr tratet heran und standet unterhalb des Berges, während der Berg im Feuer glühte bis in das Herz des Himmels hinein - Finsternis, Gewölk und Wolkendun-  
kel.
- 12 Und es sprach JHWH zu euch aus der Mitte des Feuers; eine Stimme von Worten hörtet ihr, aber eine Gestalt habt ihr nicht gesehen, nur eine Stimme.
- 13 Und er teilte euch seinen Bund mit, den er euch anwies zu tun, die Zehn Worte, und er schrieb sie auf zwei steinerne Tafeln.
- 14 Mich aber wies JHWH in dieser Zeit an, euch zu lehren Bestimmungen und Rechtssatzungen, dass ihr sie tut im Land, in das ihr im Begriff seid hinüberzugehen und es in Besitz zu nehmen.
- 15 Nun nehmt euch sehr in acht, da ihr keinerlei Gestalt gesehen habt am Tage, als JHWH zu euch am Horeb sprach aus der Mitte des Feuers,
- 16 dass ihr nicht verwerflich handelt und euch ein Bild macht, Gestalt irgendeiner Figur, ein männliches oder weibliches Gebilde,

*„Nur hüte  
dich ...“*

*„Nun nehmt  
euch sehr in  
acht ...“*

- 17 das Gebilde irgendeines Tieres/Viehs, das auf der Erde ist, das Gebilde irgendeines fliegenden Vogels, der am Himmel fliegt,
- 18 das Gebilde irgendeines Kriechwesens auf dem Erdboden, das Gebilde irgendeines Fisches im Wasser unterhalb der Erde,
- 19 und dass du deine Augen nicht zum Himmel hebst und die Sonne, den Mond und die Sterne, das ganze Heer des Himmels siehst und dich (zu deinem Verderben) verleiten lässt und dich für sie niederwirfst, um ihnen zu dienen, ihnen, die JHWH, dein Gott, allen Völkern unter dem ganzen Himmel zugeteilt hat.
- 20 Euch aber nahm JHWH und führte euch heraus aus dem Eisenofen, aus Ägypten, damit ihr für ihn sein möget ein Eigentumsvolk, wie am heutigen Tag.
- 21 Aber JHWH zürnte wider mich wegen eurer Worte/Taten, und er schwur, dass ich nicht den Jordan überquerte und nicht in das gute Land käme, das JHWH, dein Gott, dir zum Erbesitz geben wollte.
- 22 Denn ich sterbe in diesem Land; ich werde den Jordan nicht überqueren; ihr aber werdet (ihn) überqueren und dieses gute Land in Besitz nehmen.
- 23 Hütet euch, dass ihr nicht den Bund JHWHs, eures Gottes, den er mit euch geschnitten hat, vergesst, und euch ein Bild macht von irgendeiner Gestalt, wie euch JHWH euer Gott angewiesen hat.
- 24 Denn JHWH, euer Gott, ist ein verzehrendes Feuer, ein eifernder Gott.
- 25 Wenn du Söhne und Enkel zeugst und ihr euch im Land eingewöhnt habt und verwerflich handelt und euch ein Bild macht von irgendeiner Gestalt und das Böse in den Augen JHWHs, eures Gottes, tut, um ihn zu reizen,
- 26 nehme ich heute zu Zeugen gegen euch den Himmel und die Erde, dass ihr dann schnell verschwindet aus diesem Land, in das hinein ihr dabei seid, den Jordan zu über-

*„Aber JHWH  
zürnte wider  
mich ...“*

„Und zerstreuen  
wird JHWH  
euch ...“

- queren, um es in Besitz zu nehmen. Nicht lange werdet ihr in ihm Gäste sein, denn gänzlich werdet ihr vernichtet werden.
- 27 Und zerstreuen wird JHWH euch unter die Völker, und ihr werdet nur in kleiner Zahl übrigbleiben unter den Nationen, in die euch JHWH führen wird.
- 28 Und ihr werdet dort Göttern dienen, Werk von Menschenhänden, (aus) Holz und Stein, die nicht sehen und nicht hören (können), nicht essen und nicht riechen.
- 29 Und ihr werdet von dort (her) JHWH, deinen Gott, bittend suchen, und du wirst (ihn) finden, denn du wirst ihn suchen aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele.
- 30 In deiner Not, und wenn all diese Worte/Dinge dich gefunden haben, am Ende der Tage, dann wirst du dich hinwenden zu JHWH, deinem Gott, und wirst auf seine Stimme hören.
- 31 Denn ein barmherziger Gott ist JHWH, dein Gott, er wird dich nicht verlassen und dich nicht vernichten und den Bund deiner Väter, den er ihnen geschworen hat, nicht vergessen.
- 32 Denn frage doch die früheren Tage, die vor dir waren, vom Tage an, da JHWH den Menschen auf der Erde schuf, und von einem Ende des Himmels bis zum anderen, ob es etwas gegeben hat wie diese große Sache oder ob etwas dergleichen gehört wurde.
- 33 Hat etwa ein Volk die Stimme (eines) Gottes aus dem Feuer gehört, wie ihr sie gehört habt, und lebt?
- 34 Oder hat etwa ein Gott versucht, zu kommen, um sich zu nehmen ein Volk mitten aus einem Volk heraus, mit ‚Versuchungen‘, Zeichen, Wundertaten, mit Krieg, mit starker Hand, mit ausgestrecktem Arm und mit großen Schrecknissen, gleich all dem, was für euch JHWH, euer Gott, vor euren Augen in Ägypten tat?
- 35 Du aber bist zum Sehen gebracht worden, damit du erkennst, dass JHWH der Gott ist und es keinen gibt außer ihm.

„Du aber bist  
zum Sehen  
gebracht  
worden ...“

- 36 Vom Himmel her ließ er dich seine Stimme hören, um dich zurechtzuweisen, und auf der Erde ließ er dich sehen sein großes Feuer, und seine Worte hast du mitten aus dem Feuer heraus gehört,
- 37 ‚und weil‘ er deine Väter liebte und erwählte aus ‚seinem Samen nach ihm‘ und dich herausführte mit seinem Angesicht, in seiner großen Kraft, aus Ägypten,
- 38 um von deinem Angesicht weg von ihrem Besitz zu treiben Völker, größer und stärker als du, um dich (in das Land) zu bringen, um dir ihr Land zum Erbbesitz zu geben, wie am heutigen Tag.
- 39 Und du hast heute erkannt und dir zu Herzen genommen, dass JHWH der Gott ist und es im Himmel oben und auf der Erde unten keinen anderen gibt.
- 40 Und du wirst befolgen meine Bestimmungen und meine Weisungen, mit denen ich euch heute angewiesen habe, dass es dir und deinen Söhnen nach dir gut gehe und damit du lange bleibst auf dem Erdboden, den JHWH dein Gott dir geben will alle Tage.

„... du  
wirst befolgen  
meine Bestim-  
mungen ...“

## **Vorbemerkungen zur Auslegung**

Das vierte Kapitel des Buches Deuteronomium ist wohl das dichteste und eindrucksvollste biblische Plädoyer für die Verehrung Gottes ohne Bilder. Gleichzeitig lässt uns dieses Torakapitel durchaus nicht ohne Bilder – nicht ohne Sprachbilder, aber auch nicht ohne Anschauung.

Im Gesamtaufriß des Buches Deuteronomium, des fünften Buches der Tora, steht unser Text zwischen den Kapiteln 1-3, dem erzählenden Geschichtsrückblick auf die Zeit am Sinai und auf die Wüstenwanderung Israels, und den Kapiteln 5-11, die man als einen Prolog betrachten kann zum deuteronomischen Gesetz in den Kapiteln 12-26, dem *deúteros nómos*, dem zweiten Gesetz, das Israel ja gegeben wird im Hinblick auf das bevorstehende Leben im Land. Kap. 4 steht demnach zwischen Erzählung und Weisung oder zwischen Haggada und Halacha, und

von der im Text aufgespannten Situation her gesehen zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Wüste und Kulturland, zwischen Unterwegssein und Angekommensein. Auch der Inhalt von Kap. 4 bewegt sich zwischen diesen genannten Polen.

*Ein recht später  
Text*

In der exegetischen Forschung gilt Dtn 4 heute allgemein als ein recht später Text, der insbesondere auf die Exilserfahrung Israels bereits zurückblickt. Außerdem stammt er aller Wahrscheinlichkeit nach nicht von nur *einer* Hand: Der Name des Mose, der im ganzen Text nicht vorkommt, aber als das sprechende Ich zu denken ist, der Name des Mose steht hier für eine Gemeinde mehrerer Generationen, die die Stimme des Mose ausgelegt, weitergedacht, fortgeschrieben haben<sup>1</sup>. Deshalb ist es dem Text angemessen, ihn als eine mehrstimmige Zusammenfassung, ein theologisches Kompendium zum Thema Bilderlosigkeit aufzufassen und auszulegen.

Dass ein solches Hörbarmachen eines biblischen Textes immer auch von den Vorprägungen der Auslegerin oder des Auslegers abhängt, ist Ihnen sicherlich bewusst. Deshalb mag es nicht unwichtig sein, wenn ich darauf hinweise, dass ich nicht reformierte, sondern katholische Theologin und Alttestamentlerin bin und an meiner Fakultät in Münster die spezifische Aufgabe habe, Theologie und Exegese in feministischer Hinsicht zu lehren. Mein Katholizismus, meine Liebe zur hebräischen Bibel und mein Engagement in der feministischen Theologie stehen gleichermaßen hinter dem, was ich Ihnen nun vorlege – und ich denke, das war vom Vorbereitungsteam des Reformierten Bundes, das mich eingeladen hat, auch so gewollt.

### **Dtn 4,1-2: Frauen und Kinder mitgerechnet?**

„w<sup>c</sup>’atah, Jisra’el, š<sup>c</sup>ma‘ – und jetzt, Israel, höre“ – Angesprochen gleich mit dem zweiten Wort ist Israel, das *eine* Israel im Singular, aber auch das *ganze* Israel im Plural all derer, die die Lehre des Mose jetzt hören. Der ständige Wechsel von Singular- und Pluralrede durchzieht das ganze Kapitel, durchzieht auch das ganze Buch Dtn und ist eine Weise, Israel als Gemeinde

*Angesprochen ist  
Israel.*

und alle Einzelnen innerhalb dieser Gemeinde gleichermaßen anzusprechen, die Einzelnen in die Gemeinde zu stellen und die Gemeinde nicht in Gleichförmigkeit aufgehen zu lassen. Neben dieser Differenzierung nach Einzahl und Mehrzahl in der Gegenwart der Angesprochenen finden Sie, auch schon gleich im ersten Vers und dann immer wieder in dieser Mose-  
rede bis in den Schlussvers hinein, eine Differenzierung in der Kette der Generationen: dieses Israel ist hineinverflochten in die Geschichte der Väter, deren Gott das Land versprochen hat, und in die Geschichte der Söhne und Enkel, um deretwillen die Geschichte der Väter von der Generation der Gegenwart präsent zu halten ist. Ihnen mag beim Hören schon aufgefallen sein, dass diese Dimension der zeitumspannenden Generationen einseitig über die männliche Linie in den Blick kommt, wie überhaupt der weibliche Teil Israels in dieser Mosereden unsichtbar bleibt. Ich votiere dafür, die Rede mit der Annahme zu hören, dass natürlich die Frauen und Kinder mit ihren Männern und Vätern vor Mose an der Schwelle zum Land versammelt zu denken sind. Die Rede schließt Frauen und Kinder ein – dies aber im doppelten Sinn: Frauen und Kinder sind mitgemeint, aber sie bleiben auch eingesperrt in den Rahmen einer Gemeinde- oder Familienstruktur, in der die Männer als die eigentlich Verantwortlichen angesehen und angesprochen werden. Ich denke, ich laufe bei Ihnen offene Türen ein, wenn ich dazu festhalte: Diese faktische Gegebenheit im Alten Israel sollte nicht als Teil der Weisungen, von denen, wie es in v. 2 heißt, nichts weggenommen und denen nichts hinzugefügt werden darf, missverstanden werden. Diese Gegebenheiten haben sich de facto im Judentum wie im Christentum in der Neuzeit entscheidend verändert, zur Mündigkeit aller hin verändert; unsere Söhne und Töchter sind heute gleichermaßen und in eigener Verantwortung gerufen, zu „hören“, zu entscheiden und zu tun<sup>2</sup>.

*„Eingeschlossen“  
im doppelten  
Sinn ...*

## Eine selbstkritische Theologie des Landes

*Hören ist  
Voraussetzung.*

Der Auftakt der Rede, „wə'atah Jisra'el šema' – und jetzt, Israel, höre“, lässt bereits eine Aufforderung anklingen, die Ihnen in umgekehrter Wortfolge geläufig ist: šema' Jisra'el, höre, Israel – eine Aufforderung, die insgesamt dreimal (5,1/6,4/9,1) in den folgenden Kapiteln 5-11 erscheint und auf das Hören der Weisungen im Zentrum des Buches hinführt. „Hören“ erweist sich als ein Leitwort dieser Rede mit vielfältigen Assoziationen. Hier, zu Beginn der Rede, in v. 1 ist das Hören Voraussetzung für ein dreifaches Ergehen bzw. Tun: am Leben zu bleiben, statt, wie die Wüstengeneration, bereits vorzeitig den Tod zu sehen, hinüberzukommen, statt, wie Mose selbst, noch an der Grenze zum Land zu sterben, und das Land in Besitz zu nehmen, es zu besiedeln und darin zu wohnen, was nur in Treue zur Tora möglich ist, die ebenfalls in dreifacher Weise bezeichnet wird: als Bestimmungen, Rechtssatzungen und Weisungen. Hier klingt schon an, was im weiteren Verlauf der Rede ja auch ausgesprochen wird: das Leben im Land ist ein Traum und ein Ziel, aber auch ein höchst zerbrechliches Gut. Genau besehen spricht nur ein einziger Vers der gesamten langen Rede von einem tatsächlichen Leben im Land, v. 25: Wenn du Söhne und Enkel zeugst und ihr euch im Land eingewöhnt habt und verwerflich handelt und euch ein Bild macht von irgendeiner Gestalt und das Böse in den Augen JHWHs, eures Gottes, tut, um ihn zu reizen – dann, so geht es in v. 26 weiter, werdet ihr schnell verschwinden aus diesem Land. Das Land steht in dieser Rede durchweg unter den Vorzeichen des Noch-Nicht oder des Bereits Vertan; Dtn 4 präsentiert eine äußerst selbstkritische Theologie des Landes.

### **Dtn 4,3-4.5-8: Leben, Landgewinn, Weisheit und Gerechtigkeit**

*Ein Negativ-  
und ein Positiv-  
argument*

Um Israels Willen zu stärken, auf Gottes Weisungen zu hören, bringt Mose einleitend ein Negativ- und ein Positivargument. Als Negativbeispiel ist in den Versen 3 und 4 der Verweis auf

Baal Peor gemeint und damit eine Geschichte eingespielt, die uns aus Numeri 25 bekannt ist und dergemäß israelitische Männer sich an moabitische Frauen herangemacht haben und dann von diesen zu Kulte der moabitischen Gottheiten mitgenommen wurden. Die Formulierung hier in Dtn 4 lässt keinen Zweifel daran, dass die Schuld und Verantwortung auf der Seite der Männer liegt und keine Ausrede, sie seien womöglich von den Frauen verführt worden, gelten gelassen wird. Es geht, so wird deutlich, um den Bruch einer der grundlegenden Weisungen für Israel, die wir gewohnt sind das Erste Gebot zu nennen. Die ihr nicht gefolgt sind, sind tot; wer ihr folgt und Gott anhängt – gemeint ist offensichtlich: Gott allein anhängt – lebt.

Die positive Gegenvision der Verse 5-8 setzt darauf, dass die Tora auch und gerade nach den Maßstäben der anderen Völker Bewunderung findet. In der Konzentration auf das Eigene, seinen Gott und seine Tora, findet Israel Anerkennung bei den Völkern der Umwelt<sup>3</sup>, so wird hier vermittelt, und zwar deshalb, weil auch die Völker offenbar Israels besondere Gottesnähe wahrnehmen können und zudem sehen, ein welch hohes Maß an Gerechtigkeit die Tora verwirklicht. Diese kurzen Verse 6 bis 8 sind in mehrerlei Hinsicht höchst bemerkenswert: erstens setzen sie eine Koexistenz Israels mit seinen Nachbarn auf einer friedlichen, ja freundschaftlichen Basis voraus, einen Kontext, in dem auf allen Seiten Weisheit und Klugheit gedeihen; zweitens implizieren sie einen gemeinsamen Maßstab zwischen Israel und den Völkern in Fragen der Gottesauffassung und der Gerechtigkeit, in dem drittens das Faktum, dass die anderen Völker von einer Mehrzahl von Göttern ausgehen, kein Problem darstellt, sondern unbefangen vorausgesetzt werden kann, und viertens verströmen sie den Optimismus, dass Israel gerade in seiner Andersheit und Besonderheit Anerkennung, ja Bewunderung bei den Völkern finden wird. Dies ist eine Erfahrung, die Israel, die das jüdische Volk im Verlauf seiner Geschichte kaum erfahren durfte, die in der Geschichte der Kirchen sogar strukturell in ihr genaues Gegenteil verkehrt wurde: die Besonderheit Israels, seine Tora, wurde zum Merkmal seiner Verwerfung. Spätestens an dieser Stelle wird es für christliche

*Positive  
Gegenversion*

*Die Besonderheit  
Israels wurde  
zum Merkmal  
seiner  
Verwerfung.*

*Erstadressatin ist  
das Volk Israel.*

Hörerinnen und Hörer wichtig sich darüber klarzuwerden, dass diese Moserede als ihre Erstadressatin das Volk Israel hat und nicht uns, die Glaubenden aus den Völkern<sup>4</sup>. Aus der Perspektive Israels stellen die Verse 6-8 ein außerordentlich offenes Gesprächsangebot über Gemeinsamkeiten und Differenzen dar, ein Angebot, das Christen und Christinnen erst in der jüngsten Gegenwart – erst nach der Shoah – allmählich zu hören und aufzugreifen beginnen. Aus christlicher Perspektive rezipiert könnten diese Verse zu einem Modell werden, unsererseits auf die Attraktivität religiöser Differenzen zu setzen und auf der Basis gegenseitiger Hochschätzung gerade unserer Differenzen untereinander in Dialog zu treten.

### **Dtn 4,9-14: Stimme versus Gestalt oder: Bilder als e-vozierte**

Im folgenden Abschnitt, der die Verse 9 bis 14 umfasst, wird nun der Blick gerichtet auf die Sinai- oder, wie das Dtn sagt, die Horebereignisse. Deren Bedeutung entfaltet unser Textabschnitt auf komplexe Weise. Drei Dimensionen möchte ich bezeichnen: Eine erste Dimension ist die Fokussierung auf die Gabe der 10 Gebote, die von Gott selbst kommen und die Gott selbst auch auf zwei Tafeln schrieb. Das Zehntwort – ein wahres Gottesgesetz, mit dem Israel es zu tun hat, kein Wunder, dass die Völker staunen, so könnte man die Anbindung an den voranstehenden Abschnitt formulieren. Gleichzeitig, eine zweite Dimension, ist der Horeb der Ort, an dem Israel in eine Lehr- und Lerngemeinschaft eingewiesen wurde, innerhalb derer die Gabe des Zehntwortes weitergegeben werden soll. Und drittens geht es um das Nebeneinander, ja Ineinander von sehen bzw. nicht sehen und hören. Magdalene Frettlöh spricht in ihren Notizen zu dieser Stelle<sup>5</sup> zu Recht von einer Synästhesie, einer Verschmelzung mehrerer Sinneswahrnehmungen. Das führt der Abschnitt meisterhaft vor Augen und Ohren. Er setzt ein mit der Mahnung, nicht zu vergessen, was die *Augen* gesehen haben, v. 9; das erste aber, wovon in v. 10 dann gesprochen wird, sind

*Verschmelzung  
mehrerer Sinnes-  
wahrnehmungen*

die *Worte* Gottes. Vers 11 zeichnet eine grandiose Szene des dunklen, wolkenüberzogenen Himmels, in den hinein ein gewaltiges Feuer lodert. Diese Szene aber wird mit Worten vor Augen gestellt, es wird ein Bild zu Gehör gebracht, ein Bild e-voziert. Dieses Stilmittel verbaler Visualisierung lenkt die Aufmerksamkeit auf das Zentrum dieses Bild, etwas, das nun gerade nicht zu sehen ist, sondern zu hören war: aus der Mitte des Feuers eine Stimme von Worten. Präzisierend und zugleich erneut in die Schwebelage bringend fügt der Schluss von Vers 12 hinzu: der feuerglühende Berg in der Dunkelheit ist ein Bild, das keinerlei Gestalt zu sehen gibt, nur eine Stimme. Das Bild wird zur bloßen Kulisse der Stimme, die Wahrnehmung der Stimme aber verschmilzt auch gleichsam wieder mit dem Seh-Erlebnis. Was die Generation, die in dieser Rede angesprochen wird, ihre Nachfahren wissen lassen soll, wie es in v. 9 heißt, bezieht sich denn auch offenbar nicht nur auf die Lehre der Rechtssatzungen, sondern auf diese gesamte Ursprungsszene der Stimme von Worten aus dem bis in den Himmel hinein feuerglühenden Berg in der Dunkelheit.

*Eine Stimme  
von Worten*

Ich habe mir angewöhnt, solche Motive auch immer religionsgeschichtlich zu lesen, das heißt daraufhin zu befragen, welche Gottesvorstellungen, wie sie für Israel selbst bzw. seine Umwelt nachgewiesen sind, hier zum Tragen kommen<sup>6</sup>. Der Berg ist in vielen Texten der Bibel Ort der Gottesoffenbarung und gilt auch in Israels Umwelt als Ort, der bevorzugt mit der Anwesenheit einer königlich thronenden Gottheit in Verbindung gebracht wird. Die Dunkelheit erinnert zum einen an das Gewitter, das die Sinaiereignisse umgibt, aber als meteorologisches Phänomen in Israel und seiner Umwelt mit den Eingriffen des Wettergottes verbunden ist, zum anderen auch an die Dunkelheit, die traditionell in den Tempelgebäuden vorauszusetzen ist, weil große Fenster nicht gebaut werden konnten. Das Feuer knüpft zwar zum einen ebenfalls wieder an die Exodusgeschichten vom Sinai und von der nächtlichen Feuersäule an, als die Gott Israel in der Wüste begleitet, findet sich als mächtiges Gottessymbol aber auch für Sonnengottheiten in Israels Umwelt und besonders noch einmal in der persischen Religion, mit der

*Mächtiges  
Gottessymbol*

Israel in nachexilischer Zeit in Berührung kam. Man kann also behaupten, dass das grandiose Bild, das die Verse 11 und 12 zeichnen, zentrale Gottessymbole der eigenen Tradition Israels, die gleichzeitig auch in den Nachbarreligionen hohe Bedeutung haben, verschmilzt und mit den Worten des Gottes vom Sinai verbindet. Es nimmt sozusagen die Grundfaszination des Göttlichen, wie dies in vielen Religionen gegeben ist, mit hinein in das Spezificum Israels.

### *Keine Gestalt*

Gerade deshalb aber ist es auch nicht überflüssig einzuprägen: „Eine Gestalt sahet ihr nicht“ – denn die genannten Symbole verknüpften sich in der damaligen Welt wohl spontan mit anthropomorphen Darstellungen des auf seinem Berg thronenden Königsgottes, des richtenden feuerschleudernden Sonnengottes oder des kämpfenden, wolkenreitenden Wettergottes, der manchmal von einem Stier begleitet war. Diese Spontanassoziation von mächtigen Symbolen und menschen- oder tiergestaltigen Gottesdarstellungen wird unterbrochen – ihr saht die Symbole, aber eine Gestalt sahet ihr nicht. Ihr habt eine mächtige, eindrucksvolle Theophanie, eine Erscheinung Gottes erlebt, aber verknüpft diese Erscheinung nicht mit menschen- oder tiergestaltigen Kultbildern, die euch vielleicht geläufig sind, sondern konzentriert euch auf die Stimme. Und ich meine, unser Text tut hier sogar noch einen weiteren Schritt, der die Stimme betrifft. Wenn Sie einen der großen Mosefilme des 20. Jahrhunderts gesehen haben, etwa „Die Zehn Gebote“, dann wissen Sie, dass die Stimme Gottes, die etwa aus dem Dornbusch spricht, eine unzweifelhaft männliche Stimme ist – und all jene Assoziationen des Vatergottes, des Königs- und Richter Gottes erzeugt, die auch der christlichen Tradition geläufig sind. Umso bemerkenswerter fand ich es, dass in Steven Spielbergs Mosefilm „Der Prinz von Ägypten“ die Stimme aus dem Dornbusch polyphon erklingt und auch Frauen- und Kinderstimmen enthält – allerdings auch hier nicht als Gottesstimmen, sondern als Stimmen des Elends des Volkes Israel, die bei Gott aufgehoben sind. Unser Text Dtn 4, so möchte ich ihn verstehen, baut der Festlegung auch noch einmal der Stimme Gottes vor, denn er spricht gleich im nächsten Vers 13 davon, dass Gott selbst seine Worte auf die

### *Von der Stimme abgelöstes Wort*

zwei Tafeln schrieb – als von der konkreten Stimme abgelöstes Wort, das nunmehr durch Verlesen von Menschenstimmen hörbar zu machen ist. Umso wichtiger ist es dann, dass bei der Verkündigung des Wortes Gottes die Vielfalt der Gemeinde sich in die Hörbarmachung des Wortes einbringen kann – hier sind die Kirchen der Reformation in manchem bereits wesentlich konsequenter als meine, die katholische Kirche.

*Die Vielfalt der  
Gemeinde*

### **Dtn 4,15-18: Das Bilderverbot – ein Verbot von JHWHbildern**

Der nächste Abschnitt, gegeben mit den Versen 15 bis 20, nimmt das Stichwort der „Gestalt“ auf und verknüpft es ausdrücklich mit dem zweiten der Zehn Worte, dem Bilderverbot. Weil JHWH damals am Horeb sich nicht in irgendeiner greif- oder sichtbaren Gestalt kundgetan hat, sondern lediglich im Feuer des in der Dunkelheit glühenden Berges und im Klang seiner Stimme (v. 15; vgl. 12), deshalb soll Israel sich kein Götterbild machen, kein Bild, das im Kult Verwendung findet. Dies wird in den Versen 16 bis 18 geradezu einhämmert, mit einer Häufung von Bezeichnungen für ein Bild, nämlich *temunah*, *päsäl*, *sämäl* und *tabnit*, und mit einer fast litaneiartigen Aufzählung all dessen, was kein menschen- oder tiergestaltiges Bild werden darf. Darunter ist ausdrücklich auch das Götterbild mit männlichen oder weiblichen Merkmalen verboten, ein Verbot, das hellstichtig zeigt, wie wenig bei anthropomorphen Kultbildern auf geschlechtsspezifische Merkmale verzichtet werden konnte.

*Kein Götterbild*

Die Allgemeinheit, in der die Anweisung formuliert ist, verbunden mit der Vermutung, dass unser Text zur Zeit des Zweiten Tempels entstanden ist, lässt darauf schließen, dass hier das Kultbildverbot sowohl für den Tempel als auch für die familiäre Frömmigkeit in Israel eingeprägt wird. Nirgendwo, weder im öffentlichen Kult des Tempels noch daheim in den Familien soll es Kultbilder geben. Weil die Begründung dafür aber mit der Offenbarung des Gottes Israels am Horeb erfolgt, weil es darum geht, dass *dieser* Gott sich geoffenbart hat, ohne eine sichtbare Gestalt anzunehmen, bezieht sich dieses Verbot von Kultbildern

in den Versen 16 bis 18 zuerst einmal auf Bilder des Gottes Israels, nicht auf Bilder anderer Gottheiten. Dies fügt sich auch in die Logik des Textes, wie wir sie bisher rekonstruiert haben: Israel soll keine anderen Götter verehren, weil es sich dadurch ins Nichts führt, siehe Baal Peor (und wenn es andere Götter nicht verehren soll, dann ist dies gleichbedeutend damit, sich von anderen Göttern keine Kultbilder herzustellen, vor denen man ja verehrend niederfällt). Israel soll aber auch keine Kultbilder seines eigenen Gottes herstellen, weil beim Urgeschehen der Konstitution Israels als Gottesvolk am Horeb Gott sich in einer Weise geoffenbart hat, die jede Gestalthaftigkeit negiert.

### Dtn 4,15-20 – schöpfungstheologisch gelesen

Die weitere Auslegung der Verse 15-18 und 19-20 hängt wesentlich davon ab, ob ich sie auf dem Hintergrund des Ersten Schöpfungsberichtes in Gen 1 verstehe oder ohne diesen Hintergrund. Auf den ersten Blick fallen ja eine Reihe von Anklängen an den Ersten Schöpfungsbericht auf: die Rede vom männlichen und weiblichen Bild, die Aufzählung der Tiere zu Land, zu Wasser und in der Luft und auch die Nennung der Gestirne in v. 19. Wenn man so will, kann man in den Versen 15-19 ein Rückwärtsschreiten vom sechsten über den fünften zum vierten Schöpfungstag sehen. Auf dem Hintergrund von Gen 1 gelesen ließe sich sagen: Israel soll kein menschengestaltiges Götterbild haben, denn Menschenfrau und Menschenmann sind lebende Bilder Gottes. Deshalb braucht es kein menschengestaltiges Götterbild, ist ein solches sogar schädlich, insofern es auch Menschen auf bestimmte Merkmale festschreibt, statt ihnen ihre Entfaltung im Angesicht Gottes zu lassen. Israel soll sodann auch kein tiergestaltiges Götterbild haben, denn die Tiere sind Mitgeschöpfe der Menschen und haben keine göttliche Dimension. Israel soll auch nicht zu den Sternen aufschauen, um sie zu verehren, denn sie sind geschaffen, um zu leuchten.

Die Begründung, die die Mosereden in Dtn 4 selbst allerdings für das Verbot gibt, die Gestirne zu verehren, lautet anders (v.

*Kein menschengestaltiges Götterbild*

20): Dies soll nicht sein, weil Gott sich Israel als Eigentumsvolk aus Ägypten geholt hat. Dazu kommt in v. 19 die Bemerkung, dass die Gestirne von Gott den Völkern zugeteilt seien. Nimmt man diese beiden Aussagen beim Wort und verknüpft sie mit dem Schöpfungsgedanken, dann könnte man etwa formulieren: den Völkern sind die Gestirne zugeteilt im Sinne einer *theologia naturalis*; sie können zu ihnen aufschauen und Gott über den Weg des Geschaffenen erkennen. Israel aber hat einen besonderen Weg der Gotteserkenntnis: den Weg über die Erinnerung an die Heilstaten Gottes, allen voran den Exodus. Das ist ein Gedanke, der auch am Anfang des Römerbriefes anklingt; so könnten wir unsere beiden Testamente theologisch verknüpfen.

*Gottes  
Eigentumsvolk*

#### **Dtn 4,15-20 – „gewaltentheologisch“ gelesen**

Gerade die Verse 19 und 20 mit ihrer Betonung Israels als Eigentumsvolk Gottes und der Zuweisung der Gestirne an die Völker aber geben Anlass für die Vermutung, dass Dtn 4 womöglich ohne Gen 1 im „Hinterkopf“ der Autoren verfasst worden ist<sup>7</sup>. Sehen wir also einmal von einem Bezug der Moseredede auf den priesterschriftlichen Schöpfungsbericht ab. Stattdessen lässt sich an einen Passus aus dem Moselied in Dtn 32,8-9 anknüpfen – also an einen Abschnitt aus eben jenem Buch der Tora in dem auch unsere Moseredede steht. Nach der wohl ursprünglichen Fassung von Dtn 32,8-9 hat der Höchste Gott die Völker an die Göttersöhne<sup>8</sup> verteilt, während Israel JHWH zugeteilt wurde. Mit den Göttersöhnen müssen himmlische Wesen im Machtbereich des Höchsten Gottes gemeint sein; der Höchste Gott wird im Israel der nachexilischen Zeit mit JHWH identifiziert worden sein. Ein analoger Gedanke wie hinter Dtn 32,8-9 scheint dann auch hinter Dtn 4,19-20 zu stehen: den Völkern sind die Gestirne von JHWH zugeteilt, während JHWH sich Israel selbst als Eigentumsvolk vorbehält. Die Gestirne wären hier also nicht als Geschöpfe Gottes in den Blick genommen, wie in Gen 1, sondern als himmlische Mächte unter der Macht Gottes; argu-

*Unter der  
Macht Gottes*

mentiert würde nicht schöpfungstheologisch, sondern mit einer Art himmlischer Kompetenzverteilung, gewaltentheologisch gewissermaßen. Die Völker sind unter dem Schutz himmlischer Mächte, welche selbst wieder Gott gehorchen, Israel aber steht unter dem Schutz Gottes selbst. Deshalb auch hat Israel keinen Anlass, den Gestirnen göttliche Ehren zu erweisen<sup>9</sup>.

So ausgelegt lässt Dtn 4,19-20 wiederum Raum für das, was unter den Völkern im Blick auf die himmlischen Mächte praktiziert wird, auch kultisch, schließt es aber nach innen, für Israel, aus. Diese Auslegung setzt die Beobachtung fort, die ich auch schon an den Versen 5-8 festgemacht hatte: Dtn 4 vertritt eine sehr offene Linie nach außen, ineins mit einer klaren Positionierung nach innen. Für unseren Abschnitt 15-20 wäre das inhaltlich zum einen ein umfassendes Kultbilderverbot in Bezug auf den Gott Israels und zum anderen eine Art Fremdgötterverbot, ein Verbot nämlich, den himmlischen Mächten unter der Macht Gottes göttliche Verehrung zukommen zu lassen. Die Begründung dafür läuft über die beiden konstitutiven Ereignisse in Israels Geschichte: weil JHWH Israel aus Ägypten errettet und damit dokumentiert hat, dass er dieses Volk als sein Eigentumsvolk haben will, deshalb soll Israel auch diesen Gott allein verehren. Und weil sich dieser Gott am Horeb in Feuer, Dunkel und Stimme mitgeteilt hat und gerade nicht in einer sichtbaren Gestalt, deshalb will er bildlos verehrt werden. Die konkrete Offenbarungsweise Gottes an Israel begründet seine Einzigkeit im Sinne der Alleinverehrung und seine Einzigartigkeit im Sinne der durch Bilderlosigkeit von anderen Gottheiten unterschiedenen Besonderheit.

### **Dtn 4,21-24.25-31: Bilderherstellung führt zum Ausgeliefertsein an Bilder**

In den Versen 21-24 schärft Mose noch einmal in aller Eindringlichkeit ein, doch nie von einer bilderlose Verehrung Gottes zu weichen. Das grandiose Bild des in den Himmel lodernden Feuers kann sich nämlich wandeln zu einem verzeh-

*Fremdgötterverbot.*

*Nie von bilderloser Verehrung weichen*

renden Feuer, das alles um sich herum vernichtet<sup>10</sup>. Der Verweis auf seinen eigenen vorzeitigen Tod klingt fast, als fasse Mose ihn als einen stellvertretenden Tod für das Volk auf, damit dieses zumindest eine Chance im Land erhält.

Aber auch das Wohnen und Wohlergehen im Land, so macht Mose im folgenden Abschnitt der Verse 25 bis 31 deutlich, hängt an nichts anderem als an der Befolgung des Bilderverbots. Der Gedanke wird expliziert über seine Negation: Mose malt das Schicksal Israels aus, das sich eben nicht an das Bilderverbot hält. Das Schicksal Israels wird dabei in einem komplexen Tun-Ergehen-Zusammenhang geschildert: wenn die Befolgung des Bilderverbots Voraussetzung für das Leben im Land ist, dann hat die Herstellung von Bildern den Landverlust zur Folge (25-26). Die Zerstreuung unter die Völker und die Reduzierung auf wenige Menschen (v. 27) ist das Gegenbild eines einigen und starken Israel mit seinem Gott im Land. Für die Bilderfrage besonders sprechend ist v. 28: weil Israel Götterbilder hergestellt hat, ist es nun Götterbildern ausgeliefert; genauer: unter den Völkern ist Israel nicht nur von seinem Land entfernt, sondern auch Gottheiten ausgeliefert, die von Menschen hergestellt wurden, aus toten Materialien sind und keiner Sinnesregung fähig, die sie doch allein schon dafür bräuchten, ihren Kult zu empfangen. Dieser Vers 28 nun geht in der Tat davon aus, dass Israel unter den Völkern menschengemachten Göttern, sprich Götzenbildern begegnen wird. Bemerkenswerterweise aber werden die Völker weder direkt beschuldigt, diese Bilder hergestellt zu haben, noch, sie zu verehren. Wieder geht es allein um Israel und *seinen* Götzendienst. In seiner Sprache klingt dieser Vers nun jedoch an zentrale Passagen aus Deuterocesaja an, und dem Inhalt nach geht es hier zum ersten Mal deutlich um Götterbilder, die nicht dem Gott Israels gelten, oder anders gesagt: hier fließen Bilderverbot und Fremdgötterverbot zusammen. Hier, so denke ich, stoßen wir auf eine jüngere Wachstumschicht des Textes, die auch das Motiv des Sehens und Hörens neu interpretiert: jetzt ist es auf die toten Götzen und ihre Unfähigkeit bezogen, zu sehen und zu hören. Diese möglicherweise jüngere Schicht ist aber so geschickt in den vorangehenden

*Landverlust als Folge.*

*Bilderverbot und Fremdgötterverbot*

Textverlauf eingepasst, dass sich eine Stufenfolge ergibt, in der das Erste und Zweite Gebot immer stärker aneinander gebunden werden: Nach den Versen 3-8 bedeutet es Leben und Weisheit für Israel, seinem Gott und seiner Tora anzuhängen, während andere Götter den Tod bringen. In den Versen 15-20 wird gezeigt, dass es für Israel keinen anderen Gott gibt als den, der es aus der Sklaverei errettet hat, und dass dieser Gott sich am Horeb dezidiert ohne Gestalt geoffenbart hat, also bilderlos verehrt werden will. Und in den Versen 27-28 geht es darum, dass von Menschen gemachte Kultbilder grundsätzlich nicht in der Lage sein können, eine Gottheit präsent zu setzen<sup>11</sup>, dass also jedes Götterbild ein Götzenbild ist.

*Konvergenz-  
bewegung Israels  
und JHWHs*

In dieser Situation des Götzendienstes aber gibt es trotz allem für Israel die Möglichkeit, Gott zu suchen und ihn zu finden. Die Verse 29-31 ergeben, zusammengelesen, etwas wie eine Konvergenzbewegung Israels auf JHWH zu, aber auch JHWHs auf Israel zu: Israel wird suchen und finden, JHWH wird in seiner Barmherzigkeit seinen Bund mit den Vätern nicht vergessen. *Wie* JHWH und Israel wieder zusammenkommen, bleibt in der Schwebelage; wichtig scheint mir erstens die gegenseitige Bewegung aufeinander zu, wichtig scheint mir zweitens auch, dass hier die Verbindung Israels mit seinem Gott gerade nicht explizit an eine Rückkehr ins Land gebunden wird, also auch andere Weisen offen bleiben, und wichtig ist schließlich drittens die durchgehende Benennung JHWHs mit dem auf Israel bezogenen Possessivpronomen „dein Gott“, die in Verbindung mit der Rede vom „Bund“ zeigt, dass die Verbindung zwischen Israel und seinem Gott als nie grundsätzlich abgerissen gesehen wird, dass der „Bund“ Gottes mit Israel nie „gekündigt“ wurde.

#### **Dtn 4,32-40: Hinwendung zu JHWH, dem unvergleichlichen Gott**

*Rhetorisch  
steigernde Coda*

Der Abschnitt 32-39 stellt eine rhetorisch steigernde Coda dar, die Motive aus der gesamten Rede noch einmal aufnimmt, neu

verknüpft und zuspitzt. Am Ende der Rede – und nach dem Blick auf die traurige Situation Israels in der Gottesferne (26ff) – werden nun alle Register gezogen, Israel die Besonderheit und Größe seines Gottes vor Augen und Ohren zu stellen.

Wurde schon v. 31 im zeitlichen Rückblick bis in die Zeit der Väter zurückgegangen, also weit über Horeb und Sinai hinaus, so greift v. 32 bis zur Schöpfung zurück – interessanterweise aber nicht zur Erschaffung von Himmel und Erde, sondern bis zur Erschaffung der Menschen auf der Erde, während der Himmel als Raumbegrenzung, als Horizont beim Blick in die umfassende Weite genannt wird. Auch diese Nuance im Unterschied zum priesterschriftlichen Schöpfungsbericht könnte wieder darauf hinweisen, dass in Dtn 4 nicht in der Weise von der Schöpfermacht JHWHs her gedacht wird wie in Gen 1 oder auch bei Deuterocesaja<sup>12</sup>.

Der zeitlich und räumlich weit ausgreifenden Perspektive dieser Verse korrespondiert die neue Art und Weise, wie die konkreten Ereignisse der Geschichte Israels erinnert werden: im Mittelpunkt steht wieder die Sinaitheophanie, das große Feuer, aus dem heraus Gott sprach, aber dieses Feuer wird durch seine allgemeine Lokalisierung auf der Erde auch ein Stückweit von seinem konkreten Ort gelöst. Dazu kommt, dass die Stimme Gottes nicht mehr nur aus dem Feuer, sondern zugleich auch aus dem Himmel erschallt – die Horebtheophanie füllt jetzt gewissermaßen die ganze Welt. Der Exodus, die Rettung aus Ägypten, wird in sehr betonter und gesteigerter Weise erinnert, mit einer Siebenzahl der großen Taten Gottes, die das Wunderbare und den hohen Einsatz Gottes für sein Volk unterstreichen. Sodann ist der Exodus auch noch einmal eingebettet in einen ganzen Abriss der Heilsgeschichte, der von der Erwählung der Väter (v. 37) bis zur Landverheißung (v. 38) reicht. Der Einsatz Gottes für sein Volk und die Stärke dieses Gottes werden noch einmal dramatisiert durch den Kontrast der starken Völker gegenüber dem kleinen Israel und dem Motiv der gewaltsamen Vertreibung dieser Völker: auch hier geht es um das weitreichende und machtvolle Wirken Gottes in Raum und Zeit<sup>13</sup>.

*Ausgreifende  
Perspektive*

Und schließlich formuliert dieser Schlussabschnitt, diese Coda zweimal die Erkenntnis: JHWH hu' ha'elohim 'ejn 'od – JHWH ist der Gott, keiner sonst (v. 35 und 39). Auch in diesem Bekenntnis, das wieder an deuteronomische Formulierungen erinnert, erreicht die Rede Dtn 4 am Schluss eine Zuspitzung, die im Textverlauf vorher so nicht gegeben war, aber zur finalen Dramatisierung und Ausweitung des Horizontes passt. Ich plädiere dafür, diese Formulierung nicht im Sinne eines theoretischen Monotheismus zu verstehen, als ob hier in begrifflicher Klarheit die Existenz anderer Götter bestritten würde<sup>14</sup>. Vielmehr wird die Aussage ja gerade im Vergleich gewonnen: Hat etwa ein anderer Gott das versucht, was unser Gott versucht hat (v. 34)? Nein – unser Gott ist unvergleichlich in seinem Einsatz für sein Volk. Wenn ihr in einen Göttervergleich eintretet, seid gewiss, der Gott Israels geht als Sieger daraus hervor.

Mit dieser abschließenden Zuspitzung ist interessanterweise nicht mehr die explizite Affirmation der Bilderlosigkeit Gottes verbunden, sondern noch einmal eine andere Weise, sehen und hören positiv einander zuzuordnen: Israel hat Gottes Stimme aus dem Feuer heraus gehört und alle großen genannten Taten Gottes gesehen, ist durch sie zum Sehen der Unvergleichlichkeit Gottes gebracht worden. Gott gibt sich also zu sehen – aber nicht in Form einer Gestalt, eines Bildes, sondern vermittelt: vermittelt durch die Taten für Israel. Israel wird darauf verwiesen, in dem, was in seiner Geschichte geschieht, die Spur Gottes zu erkennen. Das wiederum ermutigt und befähigt, auch in den Weisungen Gottes (v. 40) selbst weiterzugehen.

*Die Spur Gottes erkennen.*

## **Anmerkungen**

1 Das Kapitel ist in jüngerer Zeit zweimal monographisch behandelt worden, von dem katholischen Alttestamentler Georg Braulik (*Die Mittel deuteronomischer Rhetorik erhoben aus Dtn 4,1-10* (Analecta Biblica 68), Rom 1978) und von dem evangelischen Alttestamentler Dietrich Knapp (*Deuteronomium 4. Literarische Analyse und theologische Interpretation*

(Göttinger Theologische Abhandlungen 35), Göttingen 1987. Beide Monographien sind vor allem von methodologischen Interessen geleitet, die wiederum auf die Deuteronomiumsforschung insgesamt zielen, wobei Dtn 4 als besonders kniffliger und deshalb besonders aufschlussreicher Text gilt. Leider sind beide Autoren so stark auf die methodologischen Fragen konzentriert, dass sie recht wenig zu einer inhaltlichen Textauslegung kommen.

Knapp, der aus der Göttinger Smend-Schule mit ihrem eigenen Schichten-Modell der Entstehung des Dtn und des deuteronomistischen Geschichtswerks (dtrG) kommt, arbeitet mit einem Fortschreibungsmodell und rechnet mit drei großen entstehungsgeschichtlichen Ebenen sowie jeweils punktuellen Einschüben: 1. einem Grundtext, der die Verse 1-4.9-14 umfasst, der Israel pluralisch anspricht, sich mit dem Thema „Gesetz“ beschäftigt und selbst bereits „spät-dtr“ sei; dazu ein punktueller Einschub 5-8; 2. einer ersten Erweiterungsschicht in 15-16a.19-28, einer ebenfalls Israel pluralisch ansprechenden „Predigt“ zum Bilder-Verbot, dazu ein punktueller Einschub in 16b-18, der durch priesterlichen Sprachgebrauch charakterisiert sei, und 3. dem Block 29-35, der sich durch den durchgehend singularischen Numerus vom Vorhergehenden abhebt, der den sprachlichen Einfluss der dtr redigierten Propheten sowie Deuterjesaja (Dtjes) zeige und der auch ein neues Thema biete, das Thema „Umkehr“. Dieser Block sei seinerseits in den Versen 36-40 noch einmal fortgeschrieben worden. Die drei Hauptanhaltspunkte für literarkritische Operationen im Dtn, wie sie Knapp auch ausschöpft, sind: (1) der für das Buch Dtn in der Tat auffallende, häufige Numeruswechsel zwischen singularischer und pluralischer Anrede, (2) der Themenwechsel und (3) die Anklänge an andere Textbereiche mit spezifischer Sprache.

Braulik vertritt demgegenüber die methodisch alternative Position: die nicht zu leugnende thematische und stilistische Vielschichtigkeit des Textes ist nicht literarkritisch, sondern kompositionskritisch zu erklären, will sagen: hier liegt ein Text vor, der thematisch vieles integrieren möchte, der sich dabei vielfältiger sprachlicher Anspielungen bedient und dessen Rhetorik insgesamt gerade jene Eigentümlichkeiten aufweist, die den Eindruck von Spannungen aufkommen lässt, zu dessen Stil insbesondere auch der gezielt eingesetzte Numeruswechsel gehört. Zu diesem Ergebnis kommt auch die ausführliche Studie zu Dtn 4 von Eckhard Otto, *Deuteronomium 4: Die Pentateuchredaktion im Deuteronomiumsrahmen*, in: Tiemo Veijola (Hrsg.), *Das Deuteronomium und seine Querbeziehungen* (Schriften der finnischen exegetischen Gesellschaft 62), Göttingen 1996, 196-222. – Meine im folgenden vorgetragene Auslegung geht von der jetzt vorliegenden Textgestalt aus und behandelt sie als literarischen Zusammenhang, ohne damit jedoch schon kompositionskritisch ihre

Einheit behaupten zu wollen. Vielmehr wird auf Anhaltspunkte dafür hingewiesen, dass ein Textentstehungsmodell, das zumindest mit Ergänzungen im Text rechnet, wenn nicht in der Tat mit sukzessiven Fortschreibungen, sinnvoll sein könnte.

2 Eine facettenreiche und konzise feministisch-theologische Exploration der Bilderstreit-Thematik entfaltet Magdalene Frettlöh, *Wenn Mann und Frau im Bilde Gottes sind. Über geschlechtsspezifische Gottesbilder, die Gottesbildlichkeit des Menschen und das Bilderverbot*. Wuppertal 2002.

3 Während die Angleichung an die Götter der anderen ins Nichts führt – so wäre die Verbindung zum voranstehenden Abschnitt zu explizieren.

4 Strenggenommen müsste ich den Text im folgenden in diesem Sinne zweistränig auslegen. De facto beschränke ich mich weitgehend auf die Bedeutung des Textes im Kontext seiner mutmaßlichen Entstehungszeit.

5 S. Magdalene Frettlöh, a.a.O, 34.

6 Eine unverzichtbare Quelle dafür stellen die de facto auch in Israel in großer Zahl gefundenen Bildträger, vor allem Siegel und Amulette, dar. Vgl. dafür vor allem die „Fundgrube“ von Othmar Keel und Christoph Uehlinger, *Göttinnen, Götter und Gottessymbole (Quaestio disputata 134)*, Freiburg 1992.

7 Am leichtesten wäre dies in der Tat denkbar, wenn, wie bei Knapp vorgeschlagen, 4,16b-18 als Einschub betrachtet würde.

8 So liest das Fragment aus Qumran zur Stelle, vgl. Julie Ann Duncan, 4QDeutj, in: Eugene Ulrich u.a. (Hrsg.), *Qumran Cave 4. IX*, Oxford 1995 (*Discoveries of the Judaean Desert XIV*), 75-91, bes. 90: bny 'l[...]. Die griechische Septuaginta hat darunter „Engel“ verstanden; der Massoretentext lässt die Völker verteilt sein nach der Zahl der „Söhne Israels“, eine sicher sekundäre Lesart.

9 Verschiedene Gruppen des frühen Judentums, darunter auch die Qumran-Gemeinde, haben sich allergrößte Mühe gegeben, mit der offenbar gegebenen Faszination der Gestirne auch für jüdische Menschen klarzukommen und sie zu integrieren. Ein in dieser Hinsicht aufschlussreiches Dokument ist das sog. äthiopische Henochbuch. Die Verfasser dieser weisheitlich-apokalyptischen frühjüdischen Schriftensammlung gingen davon aus, dass die Gestirne nicht einfach leuchtende Materie sind, sondern als irgendwie belebte Wesen mit eigenem Willen von Gott geschaffen wurden, ähnlich wie die Engel, zu Gutem wie auch zu Bösem fähig (vgl. bes. äthHen 17-19 und 21). Daneben haben sie auch die Vorstellung entwickelt, dass die Gestirne unter der Aufsicht von Engeln stehen (vgl. äthHen 79,6 und 80,1). Deshalb ist Gestirnskunde für die hinter der Henochtradition stehenden frühjüdischen Gruppen Teil der Weisheitslehre, die die Weisheit der göttlichen Schöpfung zu ergründen versucht.

10 Interessanterweise geht Dtn 4 überhaupt nicht auf die Geschichte vom Goldenen Kalb ein; es ist, als ob sie als nicht relevant für diesen Argumentationsgang um die Kultbilderfrage betrachtet wird. In der Tat erscheint sie im Buch Deuteronomium in einen anderen Zusammenhang gestellt; sie erscheint als Paradigma für Israels Halsstarrigkeit und Moses fürsprechende Mühe mit seinem Volk (Dtn 9,7-21).

11 Dass zumal der Götterbildspott bei Deuterocesaja die Theologie derjenigen, die Kultbilder verehren, auch bewusst polemisch entstellt, hat besonders eindrucksvoll Angelika Berlejung in ihrer Monographie und in diversen Aufsätzen gezeigt. Vgl. Angelika Berlejung, *Die Theologie der Bilder. Herstellung und Einweihung von Kultbildern in Mesopotamien und die alttestamentliche Bilderpolemik* (Orbis Biblicus et Orientalis 162), Fribourg/Göttingen 1998 und von ihren Aufsätzen etwa: dies., *Geheimnis und Ereignis. Zur Funktion und Aufgabe der Kultbilder in Mesopotamien*, in: Günter Stemberger/Marie-Theres Wacker (Hrsg.), *Die Macht der Bilder. Jahrbuch Biblische Theologie 13*, Neukirchen-Vluyn 1998, 109-144. Die Kritik der Bilder als „bloß“ menschengemachte bedeutet dann weniger eine Entlarvung der Bilder als „Machwerke“, sondern vielmehr mittels dieser Kritik eine Verweigerung der Präsentsetzung des Göttlichen in der Weise von Kultbildern.

12 Himmel und Erde als Motivpaar erscheinen auch in v. 39 noch einmal und bilden eine gewisse Inklusion des Abschnitts. Himmel und Erde erscheinen sodann in v. 36 als die umfassenden Dimensionen, in denen sich die Gottesoffenbarung vollzieht: die Stimme vom Himmel her, das Feuer auf der Erde. Das Motivpaar Himmel und Erde wäre damit ein kleines Indiz, dass der Abschnitt 32-39 in sich noch einmal als zusammengehörig strukturiert ist. V. 40 kann dann als Rahmenvers angesprochen werden, der Themen aus den Eingangsversen 1-2 aufnimmt.

13 Im Gesamtzusammenhang von Dtn 4 ist die Aussage von v. 38 nicht leitend. Sie bleibt funktional dem Erweis der Stärke Gottes untergeordnet. Allerdings wäre die Theologie der Völker des Landes im Buch Dtn eigens kritisch durchzuarbeiten, was hier nicht geschehen kann.

14 Vgl. zur Lektüre von Dtn 4 als monotheistischen Text Georg Braulik, *Das Deuteronomium und die Geburt des Monotheismus*, in: Ernst Haag (Hrsg.), *Gott, der einzige* (Quaestiones disputatae 104), Freiburg 1985, 115-159, bes. 138-149. Die dort vorgetragene Interpretation ist aber wohl zu „unduldsam“ gegenüber der Annahme religionsgeschichtlicher Einflüsse (die ja nie einfach mit „Abhängigkeit“ gleichzusetzen sind).